

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 28

Artikel: Otto Gassers Meisterstreich
Autor: Bieri, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Es fällt auf, daß du das Mädchen bevorzugst. Es könnte leicht mißdeutet werden.»

«Ach, gönne mir doch heute das bißchen Vergnügen! Morgen geht das Krampfen sowieso wieder los, und Pepita ist mir eine wundervolle Partnerin. Keine tanzt so leicht wie sie. Die anderen Mädchen kenne ich ja nicht, da macht es mir schon gar keinen Spaß!»

«Siehst du denn nicht, daß Eusebio vor Wut kocht?» flüsterte ich ihm zu.

«Der kann mir gestohlen werden! Pepa hat mir geklagt, daß er sie schon seit einiger Zeit mit seinen Zumutungen belästigt.» Und weg eilte er in die offenen Arme des braunen Mädchens.

Das Unwetter näherte sich immer rascher. Der heftige Wind überheulte die Musik, und zuckende Blitze warfen phantastische Lichter auf die unermüdeten Tänzer, die, in einen Wirbel der Leidenschaft hingezogen, von der Musik gepetscht, die Lüste des letzten Tanzes auskosteten.

Da geschah das Unfaßbare... Eusebio war mit Hans zusammengestoßen. Ein gräßlicher Fluch... eine katzenartige Bewegung nach dem Ledergurt, und bevor jemand eingreifen konnte, taumelte Hans aufstöhnend in den Knäuel der tanzenden Paare. Pepita schrie gellend auf: «Lo ha matado! Er hat ihn getötet!» Die Musik brach ab. Alles schrie wild durcheinander. Ein zischender Blitz durchfurchte den nachtschwarzen Himmel, gefolgt von einem fürchterlichen Donnerschlag, der die Erde erzittern ließ und die Verwirrung der Menschen ins Unermeßliche steigerte. Diese Panik mag der Raufbold benutzt haben, um das Weite zu suchen. Niemand wollte ihn mehr gesehen haben!

Den Verwundeten haben wir noch am gleichen Abend bei strömendem Regen ins Krankenhaus von Colon überführt. Der kalte Stahl war nahe am Herzen vorbeigegangen. Nur ein gültiges Geschick hatte das Schlimmste vermieden. Wenn nichts Unvorhergesehenes eintrat, durfte Hans weiterleben.

Pepita kam jeden Tag nach der Estancia geritten, um sich nach dem Befinden Don Juans zu erkundigen. Ich suchte ihr bei diesen Aussprachen schonend begreiflich zu machen, weshalb Juan kein Bräutigam für sie sei. Das unschuldige Kind der Pampa konnte meine Gründe nicht verstehen, versprach mir jedoch, jede Begegnung mit ihm zu vermeiden.

Die unverbrauchte Jugendkraft des blonden Recken trug den Sieg davon. Aus dem Krankenhaus entlassen, verbrachte er noch einige Wochen der Erholung auf «Santa Juana». Dann verließ er uns, um in Buenos Aires eine Stelle anzutreten, die ihm Don Luis verschafft hatte. Ich habe den lieben Burschen noch lange vermißt. Pepa hat er nicht wiedergesehen. Sie hat Wort gehalten... Aber vergessen wird sie den blonden Juan nie, obwohl er nur ein Gringo war.

Otto Gassers Meisterstreich

Von Friedrich Bieri

Generaldirektor Läubin saß in seinem Zimmer und hielt die Zeitung wie einen Schutzwall fest und hoch vor sich. Jeden Tag hielt er von zwei bis halb vier sein Mittagsschlafchen. Er nannte das seine Privatkorrespondenz erledigen.

Seine Frau ging im Park spazieren und blickte halb herausfordernd und halb geringschätzig auf den Foxterrier hinunter. Sie war nicht jung, sie war nicht schlank, aber sie besaß ein neckisches Gemüt. Otto Gasser, der Privatsekretär des Direktors, beobachtete sie, und seine Augen trugen den unschlüssigen Ausdruck eines Sportsmannes, der zuschaut, wie ein Flußpferd Possen treibt. Es mochte amüsant sein und gut ausgehen; es konnte aber auch ein böses Ende nehmen.

Wenige Menschen liebten Theresia Läubin, denn sie war schwer, sehr schwer zu behandeln. Der Sekretär gebrauchte freilich ein anderes Wort, wenn er stumme Zwiesprache mit sich hielt. Er hatte viel von ihr auszuhalten; aber zu den Dingen, die ein Privatsekretär lernen muß, gehört in erster Linie die Fähigkeit, leiden zu können, ohne zu klagen.

Otto Gasser war ein netter junger Mann mit einem ausgesprochenen Sinn für Humor, was ihm jedoch von seinem Vorgesetzten nicht sehr hoch angerechnet wurde.

An diesem Freitagnachmittag saß er beim Fenster seines Bureaus, sah Theresia Läubin im Parke zu und ging im Geiste alle ihre großen und kleinen Sünden durch. Erstens hätte sie in ihrem Alter jetzt eine hübsche Tochter haben sollen, um ihn über den plötzlichen Verlust seiner Angebeteten zu trösten, die einen Großkaufmann in Lausanne geheiratet hatte.

Zweitens war es höchste Zeit, daß Frau Generaldirektor Theresia Läubin in ihrem Alter die albernen Scherze einstellte, mit denen sie ihm das Leben sauer machte. Sie schickte ihm anonyme Karten, legte Reißnägel in sein Bett, und als er ihr zum ersten- und letztmal in seinem Leben mit gleicher Münze heimzahlen wollte, war der Herr Gemahl das Opfer seines Witzes geworden. Es hätte peinlich ausfallen können, wäre der Direktor nicht ein richtiger Gentleman gewesen.

Eines Tages schrieb sie ihm einen reizenden Brief, natürlich im Namen einer hübschen Blondine, und bat ihn, sie zu treffen. Otto war überrascht, denn er kannte das Mädchen nur flüchtig. Er fühlte sich jedoch geschmeichelt, ging zu dem Stelldichein und wartete stundenlang an der verabredeten Stelle.

Als er an diesem Tage etwas verspätet zum Dinner kam, hatte Theresia Läubin einen richtigen Lachanfall und sagte übermütig: «Aufgegessen.»

Ja, dachte Otto düster. Das mußte er ihr vergelten. Aber wie? Ihm fehlte augenblicklich die richtige Eingebung.

Eine angenehme Frische lag in der Luft. Schmetterlinge von unwahrscheinlicher Buntheit schaukelten auf den Blumen, weiße Blüten prangten in den Parkanlagen.

Der Sommer fand Otto mit überschüssiger Energie geladen und dabei gab es nichts für ihn zu tun, als im Bureau zu sitzen, sein Los zu beklagen und Frau Direktor Läubin zuzusehen. Und je länger er dies tat, desto trübseliger wurde er, denn es schien ihm schrecklich, daß diese mittelalterliche Frau nie wieder erleben sollte, was Liebe war. Sie tat ihm leid, aber er selbst tat sich noch mehr leid, daß er an diesem schönen Sommerabend nichts besseres zu tun wußte, als den Direktor und seine Frau zum Festgottesdienst in die Kantonshauptstadt zu begleiten. Er hoffte, daß Frau Direktor nicht den lila Hut tragen würde. Er glück einem Schiff mit einer Riesenfahrt von Blumen.

Der Alptraum eines jeden jungen Gebildeten ist die Vorstellung, sich bei festlichen Anlässen zu verspäten. Doch jedermann erschien rechtzeitig. Der Generaldirektor betrat mit seiner Begleitung die Kirche, gerade als der Chor seine Plätze einnahm. Otto stand auf; Frau Direktors Fliederhut verdeckte ihm die ganze Aussicht.

Die untergehende Sonne schickte zwei Strahlen durch die bunten Kirchenfenster. Sie fielen auf einen Jungen von ungefähr sechzehn Jahren, mit welligem Haar und halboffenem Mund. Der Junge starrte ohne Scheu und Scham auf Theresia Läubins Hut. Er gaffte mit aufgesperrtem Mund.

In diesem Augenblick hatte Otto Gasser seine große Idee, und er begann zu lächeln.

Aus dem Sommer im Herzen und dem Lied eines Vogels erstand der Einfall, der Otto, einen netten, jungen Mann, zum Schicksalsgestalter machte. Aber damals wußte er nichts davon.

Er ging nach Hause und schloß sich in seinem Studierzimmer ein. Die gehobene Stimmung hielt an, solange er den Brief entwarf. Er entzündete und begeisterte sich daran.

Spät in der Nacht, als die Fledermäuse im Nachtwind durch den Park und das Dach des Hauses schwirren, ging Otto aus und gab den Brief ab.

Am Morgen war die Inspiration verfliegen und die Nüchternheit trat in ihre Rechte. Er fürchtete sich ein wenig vor dem, was er angestellt hatte. Theresia besaß keinen Sinn für Humor. Sie lachte maßlos über ihre eigenen Späße, verstand aber nie den Witz der andern.

Vielleicht war er zu weit gegangen? Wie, wenn sie auf den Scherz nicht einging und wütend wurde? Otto ging etwas betreten zum Lunch. Theresia Läubin befand sich in ausgezeichnete Laune. Sie neckte, sie strahlte. Otto kannte sich nicht aus. Er wußte, daß sie den Brief erhalten hatte, denn er hatte den Postboten gesehen. Seine Stimmung besserte sich. Augenscheinlich besaß sie mehr sportlichen Geist, als er ihr zugetraut hätte. Sie faßte die Sache als Scherz auf, so wie sie gemeint war.

Er wurde in seiner Annahme bestärkt, als sie ihn nach dem Lunch beiseiten nahm und mit einem träumerisch veronnenen Blick sagte: «Otto, ich habe einen so schönen Brief bekommen!»

Er riß die Augen auf und erwiderte, die Welt sei voll von schönen Briefen. Dann räusperte er sich vielsagend. Sie überhörte seine Worte. «Das ist ein ungewöhnlicher Brief. Es ist nicht jeder Frau beschieden, einen solchen Brief zu empfangen. Ich muß ihn Ihnen zeigen.»

Sie führte Otto ins Wohnzimmer, nahm einen ihm wohlbekannten Umschlag zur Hand und reichte ihm den Brief. Er tat, als ob er ihn lesen würde. Aber er brauchte ihn nicht zu lesen. Er kannte ihn auswendig, hatte er doch so lange an ihm getüftelt, gefeilt und herumgeflickt.

«Gnädige Frau! Ich weiß, ich sollte diesen Brief nicht schreiben, aber ich kann nicht anders. Sie sind so schön. Während des ganzen Kirchengottesdienstes habe ich Sie angesehen und gedacht, wie schön Sie sind und wie gern ich Ihnen dienen würde. Ich bin nur ein Chorknabe, aber ich war sehr glücklich, daß ich Sie anschauen durfte. Ich werde immer daran denken, wie schön Sie waren in dem Fliederhut. Ihr ergebenster Karl Greub.»

«Wahrscheinlich der Sohn von Verwalter Greub?» Otto räusperte sich. «Ja — aber — Frau Direktor —» «Was ist da zu lachen, Otto? Ich sehe nichts Lächerliches in diesem Herzenserguß eines Knaben. Das ist etwas Heiliges.»

«Ich lache nicht, Frau Direktor. Aber die Sache ist die...» Zum Kuckuck, wie sollte er ihr das beibringen? Warum konnte sie nicht kapieren, daß kein Junge, der seine fünf gesunden Sinne beisammen hatte, so ein dummes Gefasel schreiben konnte? Er trocknete sich die Stirn mit dem Seidentaschentuch.

«Otto», sagte Theresia Läubin und legte ernsthaft die Hand auf seinen Arm. «Mir bedeutet dieser Brief sehr viel. Daß ein Junge so schreiben kann, ist sehr schmeichelhaft für mich, finden Sie nicht?»

Otto schwitzte. «Aber...»

«Kommen Sie mir nicht mit aber. Sie müssen mir den Jungen herbringen, Otto. Ich werde für ihn ein Plätzchen finden. Wir müssen für diesen Buben etwas tun.»

Otto ließ den Kopf hängen.

«Ich werde heute mit unserem Verwalter sprechen. Morgen suchen Sie die Eltern des Jungen auf. Ein Bub, der einen solchen Brief schreiben kann, in dem steckt etwas. Es wird meine Aufgabe sein, diese Anlagen zu fördern.»

Otto ging auf sein Zimmer und trank einige Glas Wasser. Er hatte Theresia Läubin den Streich heimzahlen wollen, den sie ihm gespielt, und anstatt dessen hatte er ihr Gemüt erregt.

Otto wußte, daß es gefährlich ist, die Illusionen einer Frau zu zerstören, und er begriff, daß er kein Recht hatte, die Flut der menschlichen Güte, die plötzlich von Theresia Läubin zu Karl Greub strömte, einzudämmen. Er fuhr am nächsten Morgen fort, um Verwalter Greub aufzusuchen.

«Sie haben einen Posten für unsern Karl?», sagte der Verwalter mit ungläubigem Gesicht. «Mary, komm her. Frau Direktor Läubin will unsern Karl bei sich anstellen.»

Frau Greub konnte ihren Ohren nicht trauen. Die Leute hatten Karl hier und dort zu sich ins Haus genommen, aber niemand wollte ihn behalten.

Otto Gasser zog den Verwalter beiseite. «Sagen Sie mir, Herr Greub, hat der Junge Grüte im Kopf?»

Der Verwalter kratzte seinen Kopf. «Hm, ich weiß nicht, ich halte nicht viel davon, aber...»

«Gut. Hören Sie, schärfen Sie Karl ein, daß er unter keinen Umständen zugestehen darf, daß er keinen Brief schrieb. Wenn der Brief jemals zur Sprache kommt, so soll er einfach blöd dreinschauen und grinsen. Immer nur grinsen. Wenn es nämlich herauskommt, daß er den Brief nicht geschrieben hat, so sind alle Aussichten dahin. Verstehen Sie, Herr Greub?»

«Ja, Herr Gasser. Nichts Dienstwidriges, hoffe ich, Herr Gasser? Entschuldigen Sie die Frage, Herr Gasser.»

«Nein. Es handelt sich um einen Brief, auf den jeder Junge stolz sein könnte. Aus irgendeinem Grunde glaubt Frau Direktor Läubin, daß Karl diesen Brief geschrieben hat. Daher diese Möglichkeit. Kein Wort, keiner Menschenseele gegenüber, Herr Greub!»

«Auf Ehre, Herr Gasser. Und danke Ihnen sehr, Herr Gasser. Karl ist ja nicht unwillig, nur ein bißchen schwerfällig.»

Frau Greub trocknete sich die Hände an der Schürze ab. «Nein, daß Frau Direktor Läubin unsern Karl nehmen will!...»

Karl zeigte sich bei der Hausarbeit anstellig. Er war zuvorkommend und willig und in dem Alter, wo Burschen, die im Waschen begriffen sind, für gutes Essen das Letzte aus sich herausholen.

Nur der Herr Generaldirektor brummte manchmal. «Du verwöhnst den Jungen, Theresia. Ich sehe keinen Anlaß, warum du ihn im Wagen ausführst.»

«Es macht sich gut, wenn er vorn neben dem Chauffeur sitzt. Und übrigens brauchen Jungen, die im Wachen sind, frische Luft.»

Karl schoß ordentlich in die Höhe. Er wurde immer aufgeweckt und man konnte ihm jetzt ruhig Ottos Reitstiefel anvertrauen, ohne befürchten zu müssen, daß die Schuhwische innen sowohl als außen leuchten würde. Frau Direktor Läubin gegenüber verhielt er sich wunderbar. Er war der Takt in Person. Ergeben, aber nicht überschwebend, aufmerksam, aber nicht kriecherisch.

«Walter», sagte Theresia entschlossen. «Du mußt ihn in den Betrieb überbringen.»

Der Generaldirektor war verdutzt. «Will der denn ins Werk?»

Es zeigte sich bald, daß Karl zu jenen liebenswürdigen Naturen gehörte, die überall hingehen, wohin man sie stößt. Das Bureaupersonal empfing ihn mit offenen Armen. Der erste Prokurist war ein Vetter des Direktors und versprach, ihn unter seinen Schutz zu nehmen.

Als Otto Karl aus den Augen verlor, schien sein Aufstieg gesichert. Manchmal zeigte ihn Otto seinen Freunden und sagte dabei: «Da geht die einzige gute Tat meines Lebens.» Aber er fügte nie mehr hinzu; niemand erzählte er jemals die ganze Geschichte, außer dem Mädchen, das seine Frau wurde...

Die Jahre rollten vorüber. Der Generaldirektor ist längst tot. Otto Gasser ist grauköpfig und hat ein steifes Bein. Er hat sich vor einigen Jahren pensionieren lassen und pflegt zu sagen, daß ihn sein Sinn für Humor daran gehindert habe, einen höheren Rang zu erreichen.

Eines Morgens, beim Frühstück, als die Schmetterlinge im Garten im Frühlingswind auf und nieder tanzten, erinnerte sich Ottos Frau plötzlich an diese alte, unwahrscheinliche Geschichte.

«Greub... Karl Greub. Der Name kommt mir so bekannt vor. War das nicht der Junge, von dem du mir eine komische Sache erzählt hast? Hör' mal zu, Otto: Generaldirektor Berger von den J.H.T.-Werken hat sich gesundheitshalber von seinem Posten dispensieren lassen und Karl Greub vertretungsweise an seinen Posten gesetzt.»

«Ach du lieber Himmel!» sagte Otto. «Laß mich sehen! Er ist es. Heiliger Florian!»

Karl, der an einem Sommerabend ahnungslos im Chorstuhl saß und durch einen Lausbubenstreich so hoch gestiegen war. Otto geht in seinen Garten, sieht die Apfelblüten an und denkt an jenen Sommertag in Montreux. Demütig steht er vor dem tollen Kunterbunt einer Welt, in der die Eulenspiegel des einen das Glück des andern begründet.

Wie würde Generaldirektor Läubin gelacht haben! Otto bedauert es, daß er ihn nicht seinerzeit ins Vertrauen zog. Jetzt gibt es niemand, mit dem er über diesen Witz lachen konnte, niemand außer Karl selbst.

Ein Einfall kommt Otto. Es wird lustig sein, zu sehen, wie Karl dies aufnimmt!

Ein maschinengeschriebener Brief teilt ihm mit, daß Direktor Greub sehr erfreut sein würde, ihn um vier Uhr nachmittags bei sich zu sehen. Otto Gasser, ein langer, hagerer Mann, geht hin. Er war auf Pracht gefast gewesen, aber der Prunk von Direktor Greubs Heim läßt ihn verstummen.

Der neue Direktor tritt ein.

Otto würde ihn nie erkannt haben. Sein Auge ist kalt, blau und unpersönlich. Welche Kluft zwischen ihm und

dem lachenden Knaben im Chor liegt, weiß nur Otto, und er ist betroffen. Er betrachtet sein eigenes Werk und ist verblüfft.

«Nett, daß Sie gekommen sind», sagte Direktor Greub. «Es ist alles lange her, nicht wahr? Natürlich kann ich mich an Sie erinnern. Sie waren Generaldirektor Läubins Privatsekretär. Ich weiß noch, wie Sie mich lehrten, wie man richtig Reitstiefel putzt. Ich fürchte, ich war kein sehr gelehriger Schüler. Aber bei solchen Sachen war ich nie ganz mit dem Herzen dabei. Trinken Sie, bitte!»

Otto Gasser trinkt und lehnt sich behaglich zurück.

«Das ist eine romantische Geschichte. Ihnen kann ich es ja sagen», fährt der neue Direktor fort. «Sie haben wahrscheinlich nie gewußt, wie sich die Sache in Wirklichkeit verhielt. Ganz erstaunliche Geschichte. Zeigt wieder einmal, wie ein Junge, der das Zeug in sich hat, unter allen Umständen vorwärtskommt. Das sage ich den jungen Leuten von heute immer wieder. Wenn ihr es in euch habt, so kommt ihr hoch. Schaut mich an!»

Der Direktor steht auf und nimmt eine Blechkiste aus dem Schrank. Er öffnet sie und sagt: «Sie haben den Generaldirektor und seine Frau so gut gekannt, daß ich Ihnen ruhig reinen Wein einschenken kann. Diesen Brief fand ich unter den Papieren, als die alte Frau starb. Sie hat ihn immer hochgehalten. Lesen Sie ihn, Sie werden mehr daraus ersehen, als ich Ihnen sagen kann.»

Direktor Karl Greub reicht Otto Gasser den Brief.

Otto braucht ihn nicht zu lesen. Er sieht ihn wieder — sein Meisterwerk, an einem Sommertag in Montreux erschaffen, seinen Witz, der fehlschlug. Das Papier ist gelb und zermürbt, die Tinte verblüht.

«Ja», sagt der neue Direktor sinnend. «In Ihrer Hand halten Sie das Geheimnis meines Lebens. Ich erinnere mich noch des Tages, an dem ich ihn schrieb. Es war ein blühender, sonniger Tag wie der heutige...»



Lueg Mueti,
min Chasperli...

FORSANOSE
für Kinder,
blut- und
knochenbildend,
appetitregend,
FORSANOSE
verleidet
nie!

Wie glücklich, wenn Kinder spielen, dann sind es in den meisten Fällen gesunde Kinder! Tun Sie auch alles für Ihre Kinder, für ihre körperliche Entwicklung, für ihre Gesundheit? Kinder in den Entwicklungsjahren sollen eine ihnen bekömmliche, kräftige Nahrung bekommen, und wo die Tageskost nicht ausreicht, versuchen Sie es mit FORSANOSE. FORSANOSE gibt Ihrem Kinde eine widerstandsfähige Körperkonstitution, fördert seine Entwicklung und verleidet ihm nie. Sie können ihm alle Tage ein bis zwei Tassen voll als Frühstückstrank geben, sie ist leicht verdaulich und gibt Ihrem Kinde auch einen guten Schlaf. Versuchen Sie es mit FORSANOSE, sie ist nicht teuer und kostet nur Fr. 4.50 die große und Fr. 2.50 die kleine Büchse. In allen Apotheken erhältlich.

FORSANOSE
macht lebensfroh

FOFAG, PHARMAZEUT. WERKE, VOLKETSCHWIL-ZÜRICH

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Funktionsstörungen und Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom Standpunkte des Spezialisten ohne wertvolle Genußmittel zu verhüten und zu heilen. Wertvoller Ratgeber für jung und alt, für Gefund und schon Erkrankte, illustriert, neu bearbeitet unter Berücksichtigung der modernsten Gesichtspunkte. Gegen Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen von Dr. med. Hausherr, Verlag Silvana, Herisau 472



33 Volksmärchen aus den Walliser Bergen
sind von unserem bekannten Sagen- und Märchenerzähler

Johannes Jegedecker
in seinem Buch

Blümlisalp

zusammengestellt. Schlicht und kernig sind diese von Erika von Rager ausgiebig illustrierten Volksmärchen wiedergezählt. Man liest einige Seiten und merkt auch schon den eigenartig herben Zauber der Sagen- und Märchenwelt unserer Walliser Täler.

In jeder
guten Buchhandlung zu haben.
Preis gebunden Fr. 4.—

Morgarten-Verlag Aktiengesellschaft
vormals Grethlein & Co. A. G. Zürich

Das neue Italien

erwartet Sie

Milano

CORSO HOTEL SPLENDID
Im Herzen der Stadt. Familienhaus beim
Domplatz. Komfort. Hotelgutscheine Kat. B

Das Wohlbefinden Ihres
Lieblingshängt auch von der Wahl
des Kinderwagens ab. Wählen Sie

WISA
GLORIA



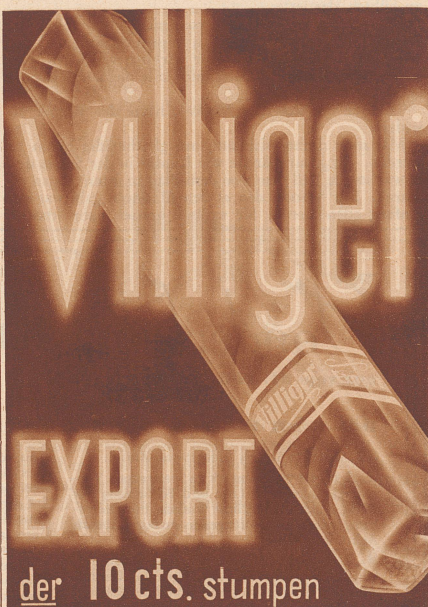
Sirominienmodell 1936, hochlegant, ab Fr. 126.—, mit neuer komb. Sitz- und Liegeeinrichtung. Erschütterungsfrei. Kippt nicht um. Gratis-katalog durch

WISA GLORIA, LENZBURG
KORK-PARKETT

Ersetzen Sie Ihre Fußböden durch diesen hygienischen, sehr warmen, gleitsicheren u. schalldämpfenden Belag.

Kortisch

Kork A.G. Dürrenäsch



Was ist Ricqlès?

Nach dem Essen fördert Alcool de menthe de Ricqlès die Verdauung.

Auskünfte
BICHET & CIE

FÜR HANDEL UND PRIVAT

BASEL... Falknerstraße 4
BERN... Bubenbergplatz 4
GENÈVE... Rue Cécile 15
LAUSANNE... Petit-Chêne 32
ZÜRICH... Börsenstrasse 18

Formals André Piguet & Cie.
Gegründet 1895 - Vertretungen auf der ganzen Welt